Nr. 214 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zł. Mittwoch, den 17. September 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zł. von außerhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Große Koalition im Reich?

Das endgültige Wahlergebnis: 576 Mandate — Brüning in der Minderheit — Otto Braun für die Große Koalition — Zwischen rechts und links

Berlin. Nach den beim Reichswahlleiter bis zum 15. September 1930 vormittag eingegangenen vorläufigen amtlichen Meldungen der Kreiswahlleiter ist das Gesamtergebnis der Reichstagswahl folgendes:

	Stimmen	Sitze	
Sozialdemokraten	8 572 016	143	(153)
Deutschnationale	2 458 497	41	(78)
Zentrum	4 128 929	68	(62)
Bayrische Volkspartei	1 058 556	19	(16)
Kommunistische Partei	4 587 708	76	(54)
Deutsche Volkspartei	1 576 199	30	(45)
Christlich-soziale Volksgem.	81 558		
Deutsche Staatspartei	1 322 608	20	(25)
Wirtschaftspartei	1 379 359	23	(23)
Nationalsozialisten	6 401 210	107	(12)
Deutsches Landvolk	1 104 727	26	(23)
Deutsch-Hannover.-Partei	144 242		(4)
Konservative Volkspartei	313 874		(19)
Deutsche Bauernpartei	339 072	6	(8)
Landbund	193 899	3	
Christlich-soz. Volksdienst	867 377	14	(6)
Nationale Minderheiten	76 438	—	
Sonstige Parteien	336 585	—	
	34 942 854	576	

Kombinationen für die neue Regierungsbildung

Große Koalition.

Sozialdemokratie	143
Zentrum	69
Volkspartei	26
Staatspartei	22
Wirtschaftspartei	23
Bayrische Volkspartei	18
Regierungsmehrheit	301
Opposition	272

Minderheits-Regierung Brüning.

Zentrum	69
Volkspartei	26
Staatspartei	22
Wirtschaftspartei	23
Bayerische Volkspartei	18
Landvolk	18
Konservative	2
Regierung	178
Opposition	395

Rechtsblock.

Nationalsozialisten	107
Deutschnationale	41
Landvolk	18
Konservative	2
Volkspartei	26
Zentrum	69
Bayerische Volkspartei	18
Landbund	3
Wirtschaftspartei	23
Regierungsmehrheit	307
Opposition	266

Ministerpräsident Braun für die Große Koalition

Berlin. Der preußische Ministerpräsident Otto Braun erklärte, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, dem Vertreter einer amerikanischen Telegraphen-Agentur über das Ergebnis der Reichstagswahlen u. a.: „Ich halte trotz dieses Wahlausfalles weder die Verfassung, noch die öffentliche Sicherheit, noch den Kurs unserer Außenpolitik auch nur einen Augenblick für bedroht. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die radikalen Parteien, die bei diesen Wahlen gewonnen haben, in die Lage kommen werden, ihre Regierungsrezepte praktisch zu erproben. Ich halte es vielmehr für sicher, daß eine Große Koalition aller Vernünftigen sich zusammenschließen wird, um mit einer zweifellos ausreichenden Regierungsmajorität zunächst energisch alle Kräfte auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Existenz der breiten Masse zu konzentrieren. Im übrigen kann ich das schnelle Ansteigen, insbesondere der rechtsradikalen Gruppe nur mit einer Fieberkurve vergleichen, die sofort wieder jäh fällt, wenn der eigentliche Krankheitserreger, die verbitternde Arbeitslosigkeit, aus dem Volkskörper entfernt worden ist.



Der „Sieger“ im Wahlkampf

Adolf Hitler, der Führer der Nationalsozialisten, die ihre Stimmenzahl verneunfachen konnten und mit 107 Abgeordneten in den Reichstag wiederkehren.

Brüning zwischen rechts und links

Berlin. Obwohl die bisherigen Pläne der Regierung Brüning offiziell noch keineswegs feststehen und noch viel weniger vorausgesehen werden kann, welches Ergebnis die geplante Stellungnahme des Reichskanzlers mit den Parteien haben wird, geht man nicht fehl in der Annahme, daß man in Regierungskreisen verschiedenen Reibungsmöglichkeiten zur Durchsetzung einer Fühlungnahme mit links begegnet. Jedenfalls scheinen die Reibungsmöglichkeiten bei einem Zusammengehen der Regierung Brüning mit der Rechten wesentlich größer, zumal die Bedingungen der Deutschnationalen, der Nationalsozialisten und der Wirtschaftspartei für ein Zusammengehen mit den Mittelparteien eine Auflösung der bisherigen Koalition auch in Preußen sind.

Es scheint, daß die Regierung die Absicht hat, unter Beibehaltung ihres Charakters als Regierung ohne parlamentarische Bindungen in ihrer Fühlungnahme nach links auch für sachliches in den Notverordnungen angebahntes Reform- und Sanierungsprogramm durchzusetzen. Sollte sich ein Zusammengehen des Kabinetts Brüning weder mit rechts noch mit links ermöglichen lassen, so würde, falls auch der Reichspräsident auf dem Kabinett Brüning und seinem Programm besteht, nur noch ein Hinzuziehen der parlamentarischen Entscheidungen übrig bleiben und eine spätere Neuauflösung des Reichstages unter gleichzeitigen Neuwahlen auch in Preußen wäre unvermeidlich.

Ein Sozialdemokrat im Schweizer Ständerat

Basel. Bei der am Sonntag im Kanton Zürich stattgefundenen Ersatzwahl zum Schweizerischen Ständerat, siegte im ersten Wahlgang der sozialdemokratische Kandidat Stadtpräsident Dr. Klöti mit dem absoluten Mehr von 53 470 Stimmen. Von den beiden bürgerlichen Gegenkandidaten erhielt der Vertreter der Freisinnigen 25 862 und der Vertreter der Bauernpartei 26 389 Stimmen. Damit tritt nach einer langjährigen Pause zum erstenmal wieder ein Sozialdemokrat in den Schweizer Ständerat ein.

Warschauer Agrarkonferenz und Meistbegünstigungsklausel

Genf. Die Vertreter der an der Warschauer Agrarkonferenz beteiligt gewesenen Staaten sind am Montag zu einer Besprechung zusammengetreten, um zu den gegenwärtig im Völkerbund behandelten wirtschaftspolitischen Fragen Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, daß sämtliche Mächte der Entschließung der Agrarkonferenz beitreten und gemeinsam den Antrag der skandinavischen Mächte unterstützen, nachdem durch den Völkerbund internationale Regelungen hinsichtlich der Meistbegünstigungsklausel herbeigeführt werden sollen. Die ausländischen Verterter der neuen Agrarstaaten haben den rumänischen Handelsminister Madgeaur beauftragt, der Völkerbundsversammlung die Entschließung der Warschauer Agrarkonferenz vorzuschlagen.

Dichtung und Wahrheit!

Wenn es nach den Segenssprüchen der Regierungspresse und ihrer Pressekanaillen ginge, so waren die Sonntagsdemonstrationen des Centrolews für „Freiheit und Recht“ des polnischen Volkes eine einzige große Niederlage. Fast habe das Volk die Linke verlassen und hat dadurch dem Regierungslager einen durchschlagenden Erfolg geliefert, das Regierungssystem wird anerkannt. Man hat dabei nur nebenbei an die Repressalien vergessen, unter welchen man diese Kundgebung mundtot zu machen versucht hat. Die Opfer in Warschau und Radom, die auf ein brutales Vorgehen durch die Polizei zurückzuführen sind, wie wir dies auch in Kattowitz bezeugen können, sprechen dafür, daß das Regierungslager alle nur erdenklichen Mittel ins Zeug gesetzt hat, um diese Kundgebung zu unterdrücken und zu hintertreiben. Diesem Umstand allein ist es zu verdanken, daß die Teilnahme hinter den Erwartungen zurückblieb. Das war in Warschau der Fall und auch anderwärts. Man gibt die Zahlen, entgegen besseren Wissens, niedriger an, um seine Einflüsse des Hintertreibens nicht ins richtige Licht setzen zu müssen. Wir haben keinen Ausnahmezustand, und doch wurde er künstlich durch die Beschränkung der Versammlungsfreiheit herbeigeführt. Massenhafte Konfiskationen der Oppositionspresse haben die Wahrheit nicht ins Volk dringen lassen und alles dies ist erfolgt, aus Angst vor der Kritik der Opposition. Wir glauben, daß wirklich keine Ursache zum Freudengeheul vorliegt, denn unter normalen Umständen wäre ohne Zweifel der Erfolg auf Seiten des Centrolews. Wenn die amtlichen Berichte besagen, daß Polizei und erhöhte Polizeibereitschaft „helfend“ eingreifen mußte, so erinnert man sich der Zeiten unter der Okkupanten-Herrschaft und weiß, was man dann von solchen Zuständen halten soll, wenn „Ruhe und Ordnung“ erhalten oder hergestellt wurden, wie es amtlich so schön klingt.

Und nun zur zweiten Seite, der neuen Wahlpropaganda durch Pilsudski. Man muß zunächst feststellen, daß sich der Ministerpräsident einer größeren Vorsicht befleißigt hat und in seiner letzten Verlautbarung ein Thema berührte, das ganz im Widerspruch zu seinen bisherigen Handlungen steht. Pilsudski hat sich für den Parlamentarismus ausgesprochen und betont, daß eine Kontrolle des Staates notwendig sei. Aber gerade diese Kontrolle war es, die ja die Verhältnisse zwischen Regierung und Sejm verschärft hat und schließlich jede Zusammenarbeit durch das Verhalten des Marschalls unmöglich machte. Wenn jetzt mit einem Male die Erkenntnis reif geworden ist, daß das Parlament notwendig ist, so ist diese schöne Geste doch nur auf das Ausland abgestimmt, welches zu den neueren Vorgängen in Polen eine weniger günstige und, man möchte fast sagen, vorsichtige Stellung einnimmt. Denn, wie ist es zu vereinbaren, daß der Marschall Pilsudski, einmal verärgert, dem Sejmmarschall deutlich zu verstehen gibt, daß er drei Sejms habe nicht arbeiten lassen und sich mit einem Male zum Parlamentarismus bekennt! Kennt man die Methode, weiß man sie einzuschätzen. Und hier dürfte wohl ein Parlament gemeint sein, welches ein willfähriges Werkzeug der militärischen Diktatur ist, denn auch solche haben wir bereits anderwärts wirken sehen. Und darum muß man diesen Teil der Verlautbarung Pilsudskis mit besonderer Vorsicht aufnehmen und, sagen wir es ohne Hinterhalt, an einen Parlamentarismus in Polen unter Pilsudskis Regime glauben wir nicht. Es ist eine schöne Phrase, an die Adresse des Auslandes gerichtet.

Ueber die Bedeutung der Abgeordneten im zivilisierten Staat zu diskutieren, fällt gerade in Polen schwer. Der Marschall hat den ganzen Zorn auf diese „Fajdanitis“ ausgegossen und einige von ihnen, wie er sagt, jetzt wegen ihrer Schweinereien in die Festung festgesetzt. Auch hier geht man an der Wahrheit vorbei, setzt dem Volke Dichtungen vor. Was hat die Militärgendarmerie dabei zu tun, wenn die Abgeordneten Zivilverbrechen zu verantworten haben! Auf dem Recht fußend, stehen wir grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß die Immunität nicht mißbraucht werden darf für zivile und private Vergehen irgend eines Abgeordneten. Aber warum hat man dann regierungsseitig nicht schon während der Sejmsessionen diese „Verbrechen“ der Abgeordneten bekanntgegeben, warum hat man sich auf bloße herabwürdigende Schimpfereien und Verdächtigungen beschränkt und schließlich, wie bei den „freudigen“ Militärbudgets, einfach den Beweis für die Anklagen nicht erbracht. Man wird schon im Regierungslager gestatten müssen, daß man bei Beurteilung der Dinge bei den Tatsachen bleibt und schließlich die Dinge bei ihrem Wert

beläßt. Und da kann man beim besten Willen zu diesem System und seinen Trägern kein Vertrauen aufbringen.

Dunkel sind die Wege jeder Diktatur, auch dann, wenn sie sich zeitweilig ein parlamentarisches Mäntelchen umzuhängen versucht. Pilsudski sagt, er wolle nur mit seinem „Dazwischenfahren“ den Sejm bereinigen. Sehr löblich, nur ist es unverständlich, daß er dann ausgerechnet Witos als einen anständigen Kerl hinstellt, der sich gut betragen habe bei der Verhaftung, und gegen denselben „anständigen“ Kerl ist er seinerzeit mit Militärgewalt losgezogen und hat seine rechtmäßige Regierung gestürzt. Wir glauben, daß die Rechtfertigung der Verhaftung keinesfalls durch die letzte Verlautbarung gelungen ist. Diese haben einen tieferen Sinn und, wie Pilsudski ja selbst zugibt, die Verhaftungen sind noch nicht abgeschlossen. Die Herabsetzung der Würde des Abgeordneten, die Verdächtigung mit den gefährlichen Verbrechen und den üblichen Schweinereien, wie sie Pilsudski zu betonen pflegt, haben einen tieferen Sinn. Es soll der Eindruck erweckt werden, als wenn der frühere Sejm so niederträchtig wäre, daß nur der Regierungsblock anständig ist und darum bei den Wahlen siegen muß. Siegen muß eine regierungsfreundliche Mehrheit, das ist der Wunsch des Marschalls und darum die Einsetzung der eigenen Persönlichkeit in die Wagschale des Wahlkampfes, die Beeinflussung der Entscheidung. Die Anschuldigungen gegen die Abgeordneten entsprechen nicht den Tatsachen und vor allem rechtfertigen sie nicht ihre Festsetzung in eine Festung unter dem Schutz des Militärs. Was ist das für ein Rechtszustand, wo man den Angeklagten bereits verhaftet und dann erst den zivilen Zustand herzustellen sucht. Nach den Angaben Pilsudskis, der ja die Schuldfrage bereits nachgeprüft haben will, müßte jedem Angeklagten bereits die Anklageschrift zugestellt worden sein, denn die „Schweinereien“ waren ja der Beweggrund der Verhaftung, und jetzt versucht man erst die Anklage zustande zu bringen.

Wir verzichten zunächst auf eingehende Auseinandersetzungen, sowohl auf die Verlautbarungen Pilsudskis, als auf die Irreleitung der Oeffentlichkeit über den Centrolew. Unsererseits stellen wir nur fest, daß die Darstellung der Regierung und ihrer Organe über den Grund zum Kampf zwischen Regierung und Sejm falsch sind. Denn wie will man den Parlamentarismus bereinigen, ihn verbessern, wenn man ihn vor dem Volk verächtlicht und seine Träger einsperrt, weil sie sich zu gefügigen Regierungskreaturen nicht herabwürdigen lassen wollen! Die Vorboten des Entscheidungskampfes, die Vorbereitungen der Wahlen regierungsseitig, sind jedenfalls nicht erfreulich und darum wird man sie mit besonderer Vorsicht beachten müssen und ebenso sehr die Verlautbarungen, die aus dem Kreise der Träger kommen. Wir zweifeln nicht daran, daß bei normalem Verlauf der Sieg auf Seiten der Opposition sein wird, aber ebensowenig sind Zweifel erlaubt, daß sie regierungsseitig auch korrigiert werden können und hier äußern wir unsere Bedenken. —ll.

Der blutige Sonntag in Polen

Das Ergebnis der Kundgebungen.

Warschau. Das Ergebnis der regierungsfeindlichen Kundgebungen des Centrolew am Sonntag in Warschau und einigen anderen Städten stellt sich wie folgt dar:

Es gab insgesamt 2 Tote und über 60 Verwundete, davon allein in Warschau 2 Tote und 18 Verwundete. In Thorn gab es 16, in Kattowitz 9, in Czenstochau 8 Verwundete, in Warschau allein ungefähr 300. Wie verlautet, sollen alle die festgenommenen Demonstranten, bei denen Waffen gefunden wurden, gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden. Ihre Zahl beläuft sich allein in Warschau auf ungefähr 30 Mann.

Auch Grandi und Graf Bethlen kommen nach Wien

Berlin. Bundeskanzler Dr. Schober teilte, wie die „Vossische Zeitung“ aus Wien meldet, nach seiner Rückkehr aus Genf mit, daß außer Dr. Curtius, der italienische Außenminister Grandi und der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen für die nächste Zeit ihren Besuch in Wien angesagt hätten. Er selbst werde einer Einladung nach Prag und Warschau Folge leisten.

Zur Behebung der Bergbaukrise

Tagung der Bergarbeiterinternationale — Vorbereitungen für die nächste Arbeitszeitkonferenz — Ein Vorstoß an den Völkerbund

Bochum. Der Vollzugsausschuß der Bergarbeiterinternationale ist zum 17. September nach Lüttich einberufen worden, um die Ereignisse in der internationalen Kohlenwirtschaft zu beraten. Durch die von der englischen Regierung ausgehende Einladung an das Reichsarbeitsministerium ist die Frage der Regelung der bisherigen Arbeitszeit, die auf der letzten Genfer Arbeitszeitkonferenz noch nicht zu Ende gebracht werden konnte, wieder in Fluß gekommen. Die Bergarbeiterinternationale wird sich an den Vorbereitungen der nächsten Arbeitskonferenz, wo über die Arbeitszeitregelung die Entscheidung fallen soll, beteiligen. Neben diesen Beratungsgegenstand stehen die Kohlenarbeiten des Völkerbundes, die in letzter Zeit ins Stocken geraten sind, wieder zur Aussprache. Man erwartet angesichts der weiteren Verschlechterung der Lage der Bergarbeiter einen neuen Schritt der Bergarbeiterinternationale in Genf von den internationalen angeschlossenen Organisationen.

Indische Kongreßfreiwillige greifen an

London. Im indischen Dorf Galaothi griff eine Anzahl Kongreßfreiwilliger das Polizeigefängnis an, so daß die Polizei von ihren Schußwaffen Gebrauch machen mußte. Ein Polizeibeamter wurde von den Angreifern durch einen Stockhieb getötet. Die Polizei hatte drei Verletzte, während man bei den Kongreßfreiwilligen drei Tote und vier Verletzte zählte.

Das Ende der Großdeutschen in Prag

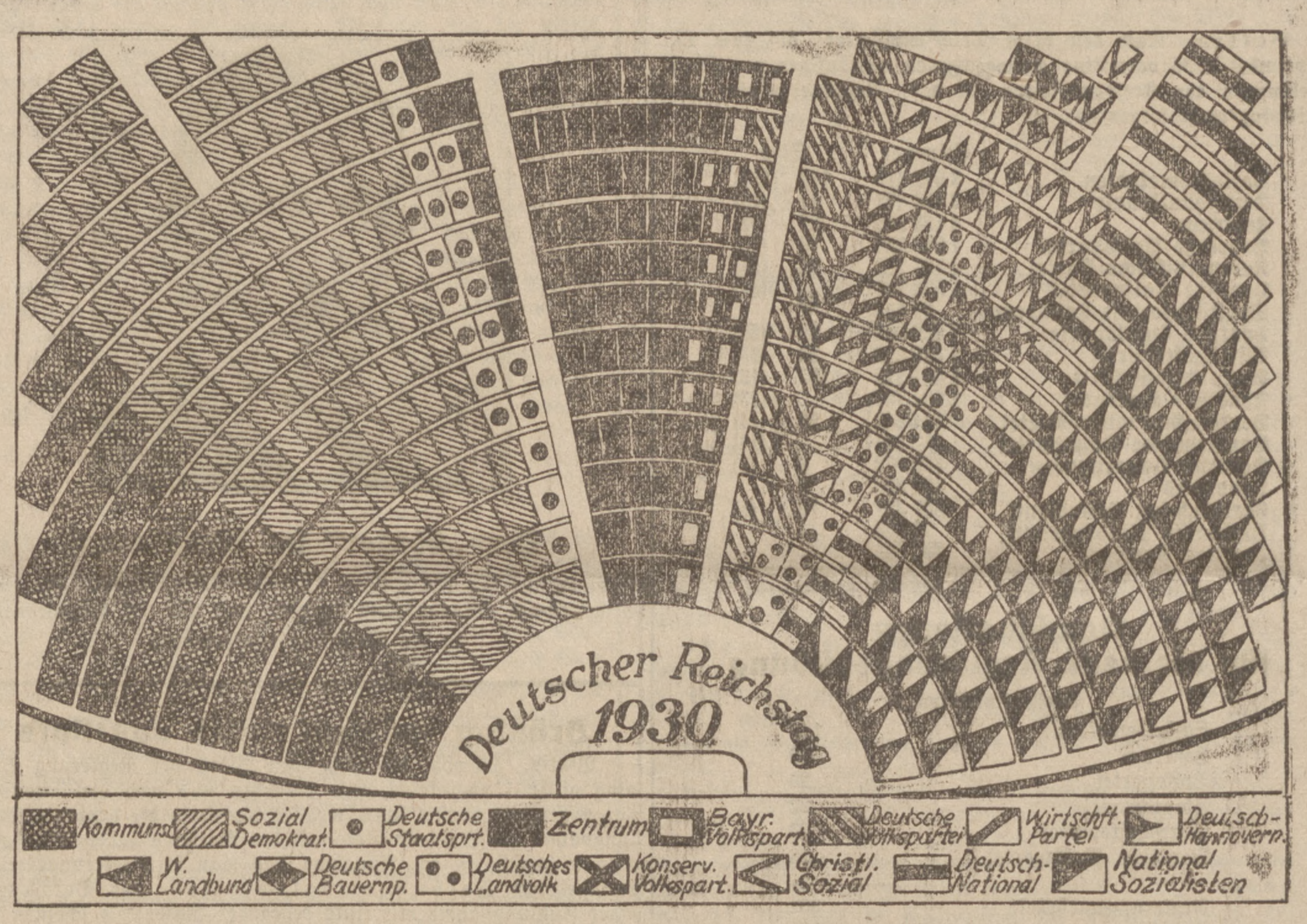
Prag. Der Prager „Sozialdemokrat“ meldet, daß der Vorsitzende der Deutschen Nationalpartei, Dr. Brunar, sein Amt niedergelegt habe. Nach dem Blatt ist der Grund darin zu suchen, daß in der Partei eine Richtung die Mehrheit erlangt habe, die die Wiedervereinigung mit der zu den Demokraten abmarschierten Dr. Rosche-Gruppe und mit ähnlichen Gruppen innerhalb einer deutsch-bürgerlichen Partei anstrebt. Dr. Brunar erblicke aber in der Verwirklichung dieser Bestrebungen eine derartige Aenderung des Charakters der Deutschen Nationalpartei, daß er für diese Entwicklung die Verantwortung nicht mehr übernehmen zu können glaube.

Sitzung des Preußenkabinetts

Berlin. Das preußische Staatsministerium wird nach einer Meldung Berliner Blätter Dienstag zu einer Sitzung zusammentreten, in der u. a. die gegenwärtige politische Lage im Reich und in Preußen erörtert werden soll.

Der Kurdenaufstand niedergeschlagen

Berlin. Die militärischen Operationen auf dem Berge Ararat sind nach einer Meldung Berliner Blätter erfolgreich beendet worden. Alle aufständischen Kurden wurden mit mehreren ihrer Führer niedergemacht. Einige Flüchtlinge werden noch verfolgt. Der Chef des Generalstabes hat den Kommandanten des gegen die Kurden operierenden Forts beglückwünscht.



In dieser Zusammensetzung werden die Parteien im neuen Reichstage sitzen

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

40)

Einem mit Säcken beladenem Lastauto war die Vorderachse zerbrochen. Es stand mitten auf dem Weg schräg in einem Loch. Ein schlafender Kraftfahrer bewachte den Wagen und die Säcke Sein Karabiner lag neben dem Auto auf der Straße. Ich hob ihn auf und lehnte ihn zwischen die Knie des Schlafenden. Er wachte davon nicht auf.

Das Wasser in den Granattrichtern schnitt Fratzen. Der Morgenwind kräuselte es. In manchen Löchern sah es rötlich aus. Vielleicht war Blut dabei.

Ich hatte den Mantelkragen hochgeschlagen und fror. Ich war schlaftrunken. Ich ärgerte mich, daß ich hier so allein loslatschen mußte.

Vorn wurde geschossen. Die russische Artillerie tastete die Straße ab. Langsam kamen die Einschläge näher. Dann schossen sie eine Zeitlang mit Schrapnells.

Es war nun heller geworden, und ich sah die weißen Wölkchen schräg vor mir. Ganz weit vorn ging Dreck hoch. Irgend etwas qualmte da rechts an der Straße.

Die Sonne kam durch das Grau und den Nebel. Der Wald dampfte.

Lings neben mir hing die Leitung in den Aesten. Ich schloß mich mit dem Kopfhörer an. Knoblauch meldete sich. Noch hatte er Verbindung mit Neipelt. Hoffentlich wurde der Draht nicht allzu oft zerschossen. Wenn das da vorn so weiterging, bekam ich allerhand zu tun. Stellenweise hing das Kabel so tief, daß ich es höher legen mußte, manchmal lag es überhaupt im Gras oder im Wasser. Ich kam langsam vorwärts. Ich schwitzte. Ich zog den Mantel aus. Ich aß im Gehen ein Stück Brot. Eine Minitionskolonne holte mich ein. Ein Zug Infanterie kam mir entgegen. Wie weiße Tauben hingen die Schrapnellwölkchen tief über den Baumkronen. Maschinengewehre rauschten auf. Der Abschuß und der Einschlag der Geschütze übertönte das Rauschen. Die Erde zitterte.

Unten am Waldrand saß zwischen zerschlagenen Kisten und Gerümpel unter einem großen grauen Schirm ein alter Jude. Vor ihm stand eine Truhe mit einem riesigen Vorhängeschloß. Der Alte hielt in seinen zitternden Knochenhänden ein dickes Buch. Aus dem las er mit krähender Stimme sich selbst etwas vor. Sein ausgemergeltes Totengesicht grinste aus dem weißen Haar. Vor seinen Ohren hingen Locken. Er hatte ein schwarzes Käppi auf. Hinter ihm lag die Leitung bis auf den Erdboden. Ich ging hin, hob sie hoch, legte sie in die Zweige.

Das Buch in den Händen des Alten zitterte stärker als bisher. Es las lauter, als ich hinter ihm stand. Er stockte. Dann wendete er sich halb nach mir um und sah mich mit irren, qualvoll aufgerissenen Augen an.

Ich lächelte: „Guten Morgen, Väterchen!“

Er verstand mich nicht, zuckte herum. Ich wiederholte es polnisch. Er antwortete nicht, sah mich nur an und sagte etwas, das ich nicht verstand. Dann drehte er sich wieder um, hob sein Buch wieder hoch und las weiter, krächzend, halb singend. Dabei zitterte er am ganzen Körper und wippte mit dem Kopf hin und her.

Ich holte aus meinem Beutel ein Stück Brot und legte es neben das Buch auf die Truhe. Dabei näherte ich mich dem Alten noch mehr, er schauerte zusammen, zitterte noch mehr als bisher, las noch lauter als bisher. Seine Knochenhände umklammerten das Buch noch fester.

Ueber uns standen Schrapnells. Ein paar Kugeln fegten durch den grauen Schirm. Eine schlug in das Buch. Der Jude ließ es los, taumelte auf, breitete weit seine Arme, schrie mit heiserer Stimme. Vielleicht betete er. Seine großen irren Augen gingen über die Straße, als suche er jemand, dann rief er laut, vielleicht war es ein Name, und dann warf er sich zurück, seinen Kopf, seinen Oberkörper, stand da wie im Krampf. Ich sah auch hoch. Ich sah nur Schrapnellwolken, sonst nichts. Genau über seinem Kopf stand jetzt ein Schrapnell. Ich rief ihm zu: „Hinlegen!“ und drückte mich hinter die Truhe. Da schrie der Jude noch einmal und taumelte. Blut ging ihm übers Gesicht. Er fiel, drehte sich im Fallen nach mir um, lag da, regte sich nicht mehr.

Ich versuchte die Truhe zu öffnen. Das Schloß bekam ich nicht auf. Vielleicht hatte der Alte einen Schlüssel bei sich. Aber ich wollte nicht danach suchen, wälzte die Truhe um, hieb mit dem Stiefelabsatz in den Holzboden. Der gab sofort nach. Nichts war in der Truhe. Enttäuscht ging ich weiter.

Der Wald war dann bald zu Ende. Vor mir und rechts und links von mir war freies Feld, verlassene Schützengräben, geräumte Unterstände, zerschossene und verbrannte Dörfer, ganz vorn stieg Qualm auf. Wie ein grauer Schwaden hing der leichte Rauch des Feuers über der Ebene. Tote Russen und tote Deutsche lagen da. Lebende waren nicht zu sehen.

Der Donner der Geschütze und das Rauschen des Maschinengewehr- und Infanteriefeuers lag wie ein einziger Aufschrei über den Feldern. Schwarze Erdfontänen gingen vor mir hoch.

Dort vorn war die Leitung sicher zerschossen, und nun kam niemand vom Trupp Neipelt da durch, um sie zu flicken.

Die Straße war zertrichtert. Ein paar Feldküchen fuhren jetzt auf ihr nach vorn. Es mußte bald Mittag sein. Kein Verwundeter kam. Kein Sanitäter war zu sehen. Ein paar Schwere Reiter trabten quer über die Felder. Hinten ging ein russischer Fesselballon hoch. Bald standen Schrapnellwölkchen um ihn. Aber sie holten ihn nicht herunter. Infanterie kam nun singend anmarschiert. Die sangen auf Befehl. Ich sah es ihnen an. Manche schleppten sich nur noch vorwärts. Ich ließ sie vorbei, dann ging ich hinter ihnen her, sah im Gehen auf die Karte. Nach der mußte ich gleich an der Weggabelung sein.

Zehn Minuten später war ich auch angelangt. Ein hohes Kreuz aus Holz stand da mit einem grinsenden Heiland aus Blech. Die Leitung hatten sie um den Stamm des Kreuzes herumgezogen. Sie ging dann nach rechts ab. Von dort mußten Neipelts Leute kommen. Bis hier war die Leitung in Ordnung. War sie weiter rechts zerschossen, so mußte sie der Trupp Neipelt flicken. Ich brauchte nicht weiterzugehen.

Die Schießerei hatte nachgelassen und hörte ganz auf. Die machten Mittagspause. Nur die Maschinengewehre tackten noch. Ich ging ein Stück zurück bis zu einer Stelle, an der ich die Leitung herunterziehen konnte, schloß mich an, Knoblauch meldete sich, Neipelt meldete sich nicht. Seit etwa einer Stunde melde er sich nicht, sagte Knoblauch, die Leitung müßte auf der Strecke von der Wegegabelung bis zur Station Neipelt eben zerschossen sein, aber Neipelts Leute müßten das ja jeden Augenblick sehen, und die würden die Leitung schon flicken.

Ich setzte mich an den Fuß des Kreuzes und begann zu essen. Hier mußte ich auf die beiden Leute warten. Passieren konnte mir nichts, solange nicht hierher geschossen wurde. Infanterie- und Maschinengewehrgeschosse konnten mich kaum erreichen. Die Artillerie aber hatte gerade die Gegend um die Wegegabelung herum reichlich belegt. Dicht vor dem Kreuz, das wunderbarerweise noch stand, verlief ein russischer Schützengraben, von dem hier an dieser Stelle nicht mehr viel übrig geblieben war. Russisches Sperrfeuer mußte über den beiden Wegen gelegen haben. Trichterloch stand neben Trichterloch. Alles war aufgewühlt, umgedreht, zerrissen. Der zersplissene Stumpf einer Pappel stand auf der andern Seite des Weges.

(Fortsetzung folgt.)

2. Blatt des „Volkswille"

Mittwoch, den 17. September 1930

Polnisch-Schlesien

Das „Mark der polnischen Nation"

Die Herrn Aufständischen wurden bekanntlich das „Mark der polnischen Nation" genannt. Das sind sie auch in der Tat, aber nicht etwa in geistiger und auch nicht in moralischer Hinsicht. Sie müssen überall die ersten sein, und als das „Mark der polnischen Nation" nehmen sie den anderen die Sahne von der Milch weg.

Am vergangenen Sonntag hatten die Herrn Aufständischen einen großen Tag gehabt. Als sie erfahren haben, daß der Centrolew im Südpark die Demonstrationsversammlung abhalten will, haben sie sich erinnert, daß sie in diesem Jahre noch keinen „Zjazd" gehabt haben. Eine Organisation ohne „Zjazd" und noch dazu solche, wie der Aufständischenverband, die den Magen..., pardon, das „Mark der polnischen Nation" bilden, ist gar nicht denkbar. Im Eiltempo wurden die Vorbereitungen getroffen, Eilboten liefen hin und her, Befehle wurden ausgeteilt, Wurst, Schnaps und Semmel bestellt und im letzten Moment die Ausstellungshalle im Südpark, die bereits vergeben war, mit Beschlag belegt. Alles ging wie am Schnürchen, überhaupt nachdem die Ortsgruppen verständigt wurden, das Speis' und Trank reichlich vorhanden sein werden. Das zieht immer noch und das hält auch die Herrn Aufständischen zusammen.

Wo viel zu essen und zu trinken ist, fehlt es auch an Kleingeld nicht und wir konnten schon mehrere Tage vor dem „Zjazd" berichten, daß Gelder an die Aufständischen verteilt wurden, beispielsweise in Schwientochlowitz, wo die Starostei 2000 Zloty an den Kreisvorsitzenden auszahlen ließ. Die Vorbereitungen waren in jeder Hinsicht als gelungen anzusehen und am Sonntag klappte auch alles vorzüglich. Lastwagen rollten schon in den Morgenstunden. Ein Teil der Wagen war mit den Aufständischen, ein anderer Teil mit Krakauer Wurst beladen. Wieder ein anderer Wagen, der aus der Richtung Wielkie Hajduki kam, schleppte einen ganzen Berg dampfende Semmeln. Diese mußte ein Bäcker gebacken haben, für den die Nachtarbeit von Sonnabend auf Sonntag noch nicht verboten ist. Auf einem anderen Wagen, der mit einer Plaue zugedeckt war, steckten neugierig einige Flaschen ihre roten und gelben Köpfe hinaus. Wahrscheinlich wollten sie auskundschaften, wohin sie geschleppt werden.

Schon um 9 Uhr vormittags warteten die zusammengetrommelten Aufständischen ungeduldig auf den bevorstehenden Schmaus. 2000 Hungrige sollten es in Kattowitz gewesen sein, sagt der „Blagierek", 2000 sind es nicht gewesen, sondern ungefähr 800 und darunter 200 „Delegierte", meistens Trafikanten und andere Konzessionisten. Die Delegierten blieben in der „Reichshalle", während alles andere nach der Ausstellungshalle abkommandiert wurde.

Bezeichnend war die Rede des schlesischen Wojewoden, die an die Delegierten in der „Reichshalle" gehalten wurde und die manches aufklärt. Nach dem „Blagierek" sollte der Wojewode, der auf die Demonstrationsversammlung des Centrolew hingewiesen hat u. a. folgendes gesagt haben: „Heute wurde nach Kattowitz eine Manifestation einberufen, um gegen die Regierung des Marschall Pilsudski zu protestieren. Eine derartige Aktion im Lande ist vom Standpunkte der Staatsinteressen ein Verbrechen. Die Aufständischen dürfen in diesem Falle keine passive Rolle spielen, sondern müssen aktiv eingreifen". Auch stellte der Wojewode noch weittragende Momente in Aussicht.

Aktiv haben die Herrn Aufständischen bereits eine Stunde nach der Versammlung eingegriffen, aber, obwohl sie sich in jeder Hinsicht gestärkt haben, fühlten sie sich gar nicht sicher und blieben lieber hinter dem Rücken der Polizei. Als sich einer unter die „Staatsfeinde" verirrt hat, faltete er die Hände wie zum Gebet zusammen und schwor, daß er unschuldig sei wie ein Lamm, denn er ist nur wegen der Wurst nach Kattowitz gekommen. Aehnlich benahm sich ein anderer Aufständischer, der einen langen Säbel trug. Als ihm die Arbeiter zugerufen haben, daß er auf Kosten der Allgemeinheit sich den Magen vollgestopft hat, versicherte er aufrichtig, daß er noch hungrig sei. Wahrscheinlich hat er noch zu wenig gegessen oder traute seinem eigenen Schwur nicht, denn als ein Straßenbahnwagen vorbeifuhr, sprang er rasch auf das Trittbrett. Die Arbeiter haben ihn noch rechtzeitig erwischt und ihm den Säbel weggenommen, damit ihn das Ding beim Davonlaufen nicht hindere. Er mußte seinen Hunger beeiden, bis ihn die Polizei unter ihre Obhut nahm. Wir sehen also, daß es trotz der ernsten Situation an heiteren Momenten nicht gefehlt hat.

Wie Versprechen gehalten werden

In einer mündlichen Verhandlung vor der Gemischten Kommission am 7. 7. 30. hat der Vertreter des Minderheitsamts namens der polnischen Behörde die Erklärung abgegeben,

1. daß der Leiter der Minderheitsschule Eugen Rohrbach mit Beginn des neuen Schuljahres 1930/31 von der Minderheitsschule Orzegow entfernt werde,
2. daß die Mängel betreffend den gekürzten Unterricht und die Anzahl der Lehrkräfte mit Beginn des neuen Schuljahres beseitigt werden würden und
3. daß die Behörde das Nötige verfügen werde, um für ausreichende Schulräume nach Maßgabe der Schülerzahl Sorge zu tragen, um eine ungleiche Behandlung der deutschen Minderheit zu verhüten.

Angesichts dieser Zusagen mutet es sonderbar an, zu hören, daß Schulleiter Rohrbach nach wie vor an der Minderheitsschule Orzegow weiter amtiert, daß der verkürzte Unterricht noch weiter verkürzt worden ist, indem die Knaben vom 4. Jahrgang aufwärts in der Woche vom 1.—6. September insgesamt nur 3 Stunden Unterricht hatten, und die Mädchen derselben Jahrgänge in derselben Zeit nur 11 Stunden Unterricht. Auch die Zusage bezüglich der Schulräume ist nicht gehalten worden. Der Minderheitsschule Orzegow steht bei 117 Kindern nach wie vor nur **ein** Raum zur alleinigen Benutzung zur Verfügung, so daß der Unterricht bis in die 17. Stunde in ein und demselben Raume stattfinden muß, und die Kinder genötigt sind, die schlechte Luft einzuatmen.

Treviranusgespenst in den schlesischen Gemeinderäten

Treviranus arbeitet für die polnischen Chauvinisten — Der hochaufgerichtete Westmarkenverband — Ablenkung vom Kampf gegen die Diktatur — Chauvinistische Bestialitäten — Verprügelte deutsche Gemeindevertreter — Gesellschaftlicher Boykott

Der nationalistische Minister, Treviranus, hat durch seine Redelust Geister heraufbeschworen, mit den sich die deutsche nationale Minderheit plagen muß und sie nicht so leicht los wird. Es hat fast den Anschein, daß die polnischen Nationalisten die Reden beim Treviranus bestellt haben und Treviranus sie auf Wunsch des Westmarkenverbandes gehalten hat. Der Westmarkenverband, wenigstens hier in der schlesischen Wojewodschaft hat bei der schlesischen Bevölkerung jeden moralischen Kredit eingebüßt. Kurz vor den recht „klugen" Auslassungen Treviranus' hat die „Gazeta Robotnicza" eine Reihe Enthüllungen über die „Westmarkenritter" veröffentlicht, die geeignet waren, dieser Organisatio den letzten Stoß zu versetzen. Wie auf Bestellung meldete sich ein Reichsminister mit seiner Rede und brachte wieder den Westmarkenverband auf die Beine. Die Nationalisten helfen sich eben gegenseitig so gut sie können. Jetzt sitzt der Westmarkenverband wieder fest im Sattel und leitet den Feldzug gegen die nationale deutsche Minderheit.

Die Reden Treviranus haben nicht nur dem Westmarkenverband zu seiner moralischen Rehabilitierung verholfen, aber sie haben das heutige Sanacjasystem in Polen befestigt. Der Sejm und der Senat wurden aufgelöst, eine Reihe von führenden Politikern von der Zentrolinken wurden verhaftet und in der alten Festung in Brzesc Litewski eingesperrt. Wären die Reden Treviranus nicht gehalten, so hätte sich die gesamte Opposition geschlossen gegen das heutige System gewendet. Treviranus hat es fertig gebracht, daß trotz der großen politischen Ereignisse in Polen, selbst die Zentrolinke, also die schärfste Opposition, sich in ihren Protestversammlungen in erster Reihe gegen seine Reden und nicht gegen das Regime wendet. Das Reich hat wahre Künstler zum Minister ausgewählt, die ausgezeichnet verstehen, den nationalen Chauvinismus im Auslande großzuziehen. Der hat sich wirklich den Nobelpreis verdient.

Was die deutsche nationale Minderheit nach solchen Reden eines Reichsministers in Polen aushalten muß, haben wir in Lodz und in zahlreichen anderen Städten gesehen. Selbst deutsche Sozialisten, die für gegenseitige Verständigung arbeiten, werden überfallen und mißhandelt, ihr Eigentum wird kurz und klein zusammengehauen, wie das in Lodz mit dem Zentralorgan der „Volkszeitung" der Fall war. So sieht in der Praxis die Hilfe eines Reichsministers für die deutsche nationale Minderheit im Auslande aus. Daß solche Reden zur Rüstungsanstrengungen in Polen führen, haben wir ein typisches Beispiel in der schlesischen Wojewodschaft, denn der Schlesische Sejm faßte den Beschluß, jedes Jahr 250 000 Zloty für ein Unterseeboot in das schlesische Budget einzusetzen.

In allen schlesischen Gemeinden werden nach Zusammentritt der Gemeindevertretung Protestresolutionen gegen die Reden Treviranus eingebracht und begründet. In allen diesen Gemeinden sitzen Vertreter der deutschen nationalen Minderheiten. Ihre Lage ist nach Einbringung einer solchen Protestresolution in jeder Hinsicht mieslich. Was sollen sie denn machen und sie helfen sich dadurch, daß sie den Beratungsraum für diese Zeit verlassen. Die polnischen Vertreter verlangen von den Deutschen, daß sie als „loyale Bürger" für die Protestresolutionen stimmen sollen. Wir als Sozialisten sind gegen die Reden Treviranus, aber wir sind auch gegen das tolle Treiben der polnischen Nationalisten anläßlich der Reden Treviranus. Gegen die Hetze der Nationalisten in Deutschland und der polnischen Nationalisten in Polen müssen wir auf das entschiedenste protestieren, denn die Folgen dieser Hetze sind unabsehbar. In Friedenshütte haben die deutschen Gemeindevertreter den Sitzungssaal verlassen als die Protestresolution eingebracht wurde. Wir wissen nicht, ob sie das aus nationalen Gefühlen oder um überhaupt gegen die nationalistische Hetze zu protestieren, getan haben. Als sie aber draußen waren, stürzten sich auf die deutschen Vertreter die Westmärkler und die Aufständischen und verprügelten sie. Auf solche Art äußert sich die gegenseitige nationalistische Verhetzung.

Das nationalistische Hetzorgan, die „Polska Zachodnia", fordert in ihrer Sonntagsausgabe zur Vergeltung an der deutschen Minderheit. Sie predigt den gesellschaftlichen Boykott, der gegen alle Deutschen angewendet werden soll. Kein Pole soll ihnen die Hand reichen und mit ihnen gesellschaftlich verkehren, weil sie einer Achtung „unwürdig" sind. Das ist schon eine nationale Verücktheit, gegen die jeder anständige Mensch Verachtung haben muß.

Der Magistrat muß entschädigen

Anläßlich der Sonntagsdemonstration in Kattowitz wurden eine Anzahl Personen verletzt. Die Urheber dieser Verletzungen waren die Aufständischen. Neben den Verletzungen haben zahlreiche Personen materielle Schäden erlitten. Fensterscheiben wurden eingeschlagen, Kleider zerrissen, Hüte, Schirme und Stöcke verloren. **Den Schaden muß die Stadt ersetzen.** Alle geschädigten Personen müssen diese Schäden genau feststellen, sich das Aerztehonorar, Medikamente und dergl. bestätigen lassen und den Schaden beim Kattowitzer Magistrat anmelden. Die Stadt ist gesetzlich verpflichtet den Schaden gutzumachen, zumal die Stadt die Aufständischenkrawalle zum Teil dadurch verschuldet hat, daß sie die bereits für den Centrolew übergebene Ausstellungshalle, dieselbe noch im letzten Moment an die Aufständischen abgetreten hat.

Herr Vizebürgermeister **Skudlarz** mußte sich dessen bewußt gewesen sein, daß es ohne Reibungen nicht abgehen wird, wenn die Ausstellungshalle zu gleicher Zeit an zwei politisch feindliche Gruppen abgetreten wird. Er wurde noch im letzten Moment gewarnt und auf die Folgen seiner Handlung aufmerksam gemacht. Die Konsequenzen seiner Handlung muß jetzt die Stadt tragen.

Beratungen der Wahlnachprüfungskommission des Schlesischen Sejms

Unter Vorsitz Dr. Rojkas trat gestern nachmittags die Wahlnachprüfungskommission des Schlesischen Sejms zusammen. Zuerst befaßte man sich mit dem Artikel 16 des Organischen Statuts, welcher nach Artikel 86 der Wahlordination das kompetente Gericht bestimmt, das die Wahlbeschwerden zu überprüfen haben wird. Die Kommission hat bestimmt, daß hier das Kattowitzer Appellationsgericht in Frage kommt, dem die Wahlbeschwerden zur Entscheidung überwiesen werden sollen.

Dann befaßte sich die Wahlprüfungskommission mit der Gültigkeit des Sejmmandates des Richters Witczak. Dr. Witczak wurde in einem Wahlkreis gewählt, in welchem er als Richter fungierte, was aber nach der Wahlordination unzuläßig ist. Inzwischen wurde Witczak nach Posen versetzt, weshalb sich die Kommission an das Appellationsgericht in Posen wandte, um die Daten festzustellen. Das Appellationsgericht weigerte sich aber, die Akten Witczaks dem Sejm vorzulegen, weil das Amtsgeheimnis bildet. Dr. Pawelez beanstandete die Wahlgültigkeit des Abgeordneten Schulik vom Korfantyblock, da dieser noch während der Wahl als Kommunalbeamter wirkte. Beide Sachen wurden dem Plenum zur Entscheidung überwiesen.

Gestern tagte unter Vorsitz Kunsdorf die Petitionskommission des Schlesischen Sejms, welche 35 Petitionen zur Weiterverarbeitung an die Kommissionsmitglieder verteilte.

Ein unverständlicher Bericht

Ueber die Sonntagsdemonstration der Zentrolinken in Kattowitz, erschien in der „Kattowitzer Zeitung" ein Bericht, den man nicht übergehen kann und der im Interesse der Wahrheit richtiggestellt werden muß. Der Bericht engreift die Partei der Aufständischen und der Polizei und sagt spöttisch über Korfanty, daß er mit „hochrotem Gesicht und heftig gestikulierend," umgeben durch seine Anhänger, marschierte. Wir wissen nicht, ob Korfanty mit oder ohne „hochrotem Gesicht" marschierte, aber das eine steht fest, daß die Provokation der Versammlung der Zentrolinken durch die Aufständischen zweifellos erwiesen ist, die eine Reihe von Verletzungen zur Folge hatte. Daß angesichts einer solchen Provokation nicht nur Korfanty, aber jeder anständige Mensch „hochrot im Gesicht" werden kann, liegt klar auf der Hand. In einer ähnlichen Situation, wie Korfanty am Sonntag, haben sich bereits eine Reihe von Führern der deutschen nationalen Minderheit befunden und man muß schon zugeben, daß das Korfantyblatt bedeutend mehr Takt und Zurückhaltung geübt hat und sich über das „hochrote Gesicht" seiner politischen Gegner von der nationalen Minderheit nicht lustig gemacht hat.

Auffallend ist ferner die Parteiergreifung für die berittene Polizei, die, angeblich durch die zurückgehenden Demonstranten gereizt, eine „kleine Attacke" in die Volksmenge geritten hat. Schon diese Tatsache, daß die Menge zurückging und die Polizei hinterher ritt, liefert den besten Beweis von der Unaufrichtigkeit einer solchen Berichterstattung. Wäre die Polizei in einem entsprechenden Abstand geblieben, dann hätte man sie auch nicht gereizt und sie hätte die „kleine Attacke" auch nicht zu reiten brauchen.

Eine Parteiergreifung für die Aufständischen in der „K. Z.", ist jedenfalls etwas Neues, und das läßt sich nur so erklären, daß ein politisch unreifer Redaktionsvertreter der „K. Z." als Berichterstatter fungierte, der seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Das geht auch schon daraus hervor, daß in dem Bericht davon die Rede ist, daß die Demonstranten „Schreie gegen die Deutschen" ausgestoßen haben. Wir stellen hier fest, daß die Anhänger der Zentrolinken sich der deutschen nationalen Minderheit gegenüber ganz korrekt genommen haben und keine Schreie hervorbrachten.

Führer des Ur-Deutschtums als Initiatoren beim Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund

In den letzten Tagen ging die Nachricht durch die Presse, der Sanacja-Kultur- und Wirtschaftsbund wäre aufgelöst. Dem scheint doch nicht so zu sein, oder hat sich niemand gefunden, um dem so früh verstorbenen Kulturbund ein entsprechendes Begräbnis herzurichten. Man ist jedenfalls dabei, den Leichnam aufs Land zu verschleppen, um hier Wiederbelebungsversuche zu machen. Herr Brzoska, im Nebenamt Leiter des Lohnamtes der Bismarckhütte, strengt sich mächtig an, die Hohenlinder mit dem Wesen der einzig wahren deutschen Kultur vertraut zu machen. Herr Brzoska, Sie und der „Kulturleichnam" sind auch schon in Hohenlinde „ruchbar" geworden.

Also Herr Brzoska hat in Hohenlinde im Lokal von Hanus eine Versammlung abgehalten. Um das Zustandekommen dieser Versammlung haben sich auch amtliche Stellen bemüht. So auch der kommissarische Gemeindevorsteher Rybarz. Eingeladen wurden einige deutschtumsverdächtige Hohenlinder Bürger. Erschienen sind u. a. der Gemeindevertreter der Deutschen Wahlgemeinschaft und Betriebsratsmitglied der Hubertushütte Christlich-Jankowskischen Richtung Kozubek. Kozubek verhandelt auch oft privat mit Herrn Brzoska. Gleichfalls war Herr Leibner anwesend, der bisher als eifriger Förderer der Bestrebungen der deutschen Wahlgemeinschaft und des Verbandes Deutscher Katholiken galt. Herr Leibner war auch Funktionär des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, wobei er sich stets als „Ultra-Deutschnational" gebärdete. Wir betonen — **war!** Denn bei aller Würdigung der Fähigkeiten eines Chamäleons ist doch nicht anzunehmen, daß die Mitglieder der Gruppen und Grüppchen, in denen Herr Leibner sein Unwesen treibt, gewillt sind, dessen erstaunliche Wandlungsfähigkeit gutzuheißen. Oder liegt auch hier christliche Duldsamkeit vor. Jedenfalls hat Herr Leibner vom Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbund diesbezgl. Broschüren und Flugblätter übernommen und ist im Begriff, darüber scharf und logisch nachzudenken. Etwas scheint schon dabei herausgekommen zu sein. Herr Leibner läßt hören, daß die Sache gut ist. Na also!

Der Braten, der den Sanacjadeutschen in Hohenlinde vorgesetzt wurde, muß lieblich geduftet haben. Für Herrn Leibner dürfte es besonders schwer sein, sich einzufügen. Heißt es doch in dem Flugblatt des Sanacjadeutschen Kulturbundes, daß deutschnationale Tendenzen nicht geduldet werden. Und Herr Leibner kann doch ohne Nationalismus nicht leben. Erwähnenswert ist noch, daß zu dieser Versammlung auch die Federacja-Betriebsräte eingeladen wurden, die auch zum Teil erschienen sind. Hie gut „teutsch" allewege.

Kattowitz und Umgebung

Die Eröffnung der Theatersaison.

Am Sonntag, den 28. d. Mts., eröffnet das Deutsche Theater in Katowice seine Spielzeit mit 2 Aufführungen. Nachmittags um 3 Uhr geht die Operette „Die Dollarprinzessin", abends 19½ (7½) Uhr, die Oper „Carmen", in Szene. Montag, den 29., folgt als erste Abonnementsvorstellung „Napoleon greift ein", ein Abenteuer von Walter Hasenclever, während am Donnerstag, den 2. Oktober, eine Wiederholung von „Dollarprinzessin", stattfindet.

Die Preise für die Eintrittskarten bleiben auf der gleichen Höhe wie im Vorjahre. Der Vorverkauf beginnt sieben Tage vor jeder Aufführung, den Aufführungstag mitgerechnet, für die Sonntagsaufführungen also bereits Montag, den 22. dieses Mts. Da die telephonischen Bestellungen an der Kasse während der Kassenstunden den Kassierer im Verkauf der Karten außerordentlich behindern, ist für die kommende Spielzeit folgende Neuerung getroffen worden:

Die eine Hälfte der Plätze wird für telephonische Bestellungen freigehalten, während die andere Hälfte zum freien Verkauf an die Kasse kommt. **Telephonische Bestellungen werden während der Kassenstunden, d. i. in der Zeit von 10 bis 14 Uhr nicht mehr entgegengenommen. Sie sind in der Zeit von 8 bis 10 Uhr unter Nr. 1647 aufzugeben.** — Da für die Sonntagsvorstellungen das Vorverkaufsrecht nicht gilt, bleibt es den Abonnenten für die Wiederholung dieser Stücke vorbehalten. Das Abonnement erfreut sich eines äußerst regen Zuspruches. Es können noch eine Anzahl Karten abgegeben werden. Die Liste der Einzeichnungen wird am Sonnabend, den 20. September geschlossen.

Von einer Lokomotive zermalmt. Gestern vormittag wurde der Polizeibeamte Rydzewski, welcher mit dem Motorrad S. 5465 die Ueberführung von der Grenze Kattowitz-Zalanze durchfuhr, von einer Lokomotive erfaßt. Der Polizeibeamte gelangte samt dem Motorrade unter die Räder der Lokomotive, wobei er bis zur Unkenntlichkeit zermalmt worden ist. Die Leiche wurde in die Totenhalle geschafft.

Der rote Hahn. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde im Monat August insgesamt 9 mal alarmiert und zwar in der Altstadt in 7 Fällen, und Ortsteilen 2 und 3 in je einem Falle. Es handelte sich vorwiegend um Dach- und Stubenbrände. — Im gleichen Monat wurde die städtische Rettungsstation von 87 Männern, 76 Frauen und 6 Kindern in Anspruch genommen. Die Transporte erfolgten in 133 Fällen zur Tageszeit und 34 Fällen in der Nacht. x.

Aus den städtischen Spitälern. Im Monat August wurden in den städtischen Krankenhäusern 334 neue Patienten aufgenommen. Zudem verblieben aus dem vorangegangenen Monat 339 Kranke zur Weiterbehandlung. Zur Entlassung kamen nach erfolgter Genesung 373 Patienten, darunter 100 Männer, 253 Frauen und 20 Kinder. Verstorben sind 9 Männer, 8 Frauen und 11 Kinder. Am Ende des Berichtsmonats verblieben in sämtlichen 3 Spitälern 272 Kranke und zwar im städtischen Krankenhaus auf der ulica Raciborska 194, im Domber Spital 23 Patienten und im Kinderkrankenhaus auf der ulica Raciborska 55 Kinder und zwar 27 Knaben und 28 Mädchen. x.

Vom städtischen Gesundheitsamt. Beim Kreisarzt gelangten im Monat August innerhalb des Bereichs v. Groß-Kattowitz 24 schwere Erkrankungsfälle zur Anzeige, in denen es sich um ansteckende Krankheiten handelte. Es lag vor: Bauchtyphus in 5 Fällen, Scharlach 2, Ruhr 1, Rachenbräune 7, Rose in 2 Fällen, Gehirnhautentzündung 2, Masern in 4 Fällen und Tuberkulose in 1 Falle. In den Spitälern bezw. Baracken wurden 33 Tuberkulosekranke, 3 Scharlachkranke, sowie 2 Typhuskranke, insgesamt 38 Patienten behandelt. Auf ärztliche Anweisung wurden im gleichen Berichtsmonat 41 Desinfektionen und zwar 33 in Wohnungen und 8 in Baracken zwecks Verhütung einer Ausbreitung solcher Krankheiten, vorgenommen. x.

Er tat's aus Hunger. Im Monat Juni d. J. begab sich ein gewisser Georg Sch. aus Beuthen nach Kattowitz, um hier angeblich wegen seinen Personalausweisen etwas in Ordnung zu bringen. Unterwegs nach der Polizeiwache bemerkte Sch. eine Händlerin, welche neben sich einen Korb mit Eiern stehen hatte. Er machte sich unauffällig an den Korb heran und entwendete aus demselben 3 Eier, ohne daß die Inhaberin etwas bemerkte. Erst von Straßenpassanten wurde die Händlerin auf den Dieb aufmerksam gemacht, worauf Sch. arretiert werden konnte. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte zu dem fraglichen Eierdiebstahl und gab weiterhin an, in bitterer Not gehandelt zu haben. Nach der Beweisaufnahme lautete das Urteil wegen Diebstahl von 3 Eiern im Werte von 40 Groschen auf eine Geldstrafe von 30 Zloty oder 6 Tagen Gefängnis. Die verbüßte Untersuchungshaft wurde Sch. angerechnet. x.

18 000 Zloty Geldstrafe für Schmuggel. Vor der Zollstrafkammer des Landgerichts Kattowitz hatten sich 3 ehemalige Gepäckträger aus Kattowitz wegen Schmuggel zu verantworten. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war zu entnehmen, daß die drei in der Nacht zum 9. August über die Zollgrenze bei Beuthen insgesamt 70 Kilogramm Preßtabak herüberschmuggeln wollten. Kaum jedoch, daß sie den polnischen Korridor überschritten, wurden diese von einer Grenzpatrouille angehalten. Die Schmuggelware wurde konfisziert und die Schmuggler zur gerichtlichen Anzeige gebracht. Zu ihrer Verteidigung führten die Angeklagten aus, daß sie von einem jüdischen Geschäftsmann zum Schmuggeln überredet worden sind. Nach längerem Hin und Her haben sie das Angebot doch angenommen, da sie sich seinerzeit in großer Notlage befanden. Nach der Beweisaufnahme wurden alle drei für schuldig erkannt und zu einer Geldstrafe von je 6000 Zloty bezw. 60 Tagen Gefängnis verurteilt. y.

Königshütte und Umgebung

Zusatzaushebung. Nach einer Bekanntmachung der Polizeidirektion findet am Mittwoch, den 17. September im Bezirkskommando Königshütte an der ulica Piastowska 3 eine Zusatzaushebung von 8 Uhr morgens ab statt. Alle Personen, die aus irgendwelchen Gründen ihr Militärverhältnis bisher noch nicht geregelt haben, oder noch vor keiner Aushebungskommission gestanden haben, müssen sich an diesem Tage zur Aushebung stellen. Nichtbefolgung wird nach den Militärgesetzen bestraft. m.

Deutsches Theater. Der Spielplan für den Monat Oktober sieht 7 Vorstellungen vor. Am Freitag, den 3. Oktober wird begonnen mit der Operette „Die Dollarprinzessin". Dann folgen: „Napoleon greift ein", Komödie; „Carmen", Oper; „Mädi", Operette; „Die neue Sachlichkeit", Schwank; „Der Bettelstudent", Operette. — Wir machen darauf aufmerksam, daß an dem Theatersaal und besonders an der Bühne eine Reihe von Verbesserungen vorgenommen werden, um technisch vollendete Vorstellungen zu bieten. Es ist zu hoffen, daß das Publikum diese Opfer an Geld und Mühe durch zahlreichen Besuch der Vorstellungen zu würdigen verstehen wird. Erwerbt die Mitgliedschaft und zeichnet das Schauspiel-Abonnement, denn sie bieten große Vorteile! Das Theaterbüro ist täglich von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr geöffnet. Tel. 150.

Der Arbeitsmarkt im Monat August. Im Monat August waren im Königshütter Arbeitsnachweis 4478 Personen als Arbeitssuchende verzeichnet, und zwar 3872 Männer und 606 Frauen. Den Berufen nach entfielen auf den Bergbau 717, Hütten 531, Metallhütten 531, Baugewerbe 334, Holzbranche 67, unqualifizierte Arbeiter 1515, Dienstpersonal 150, Kopfarbeiter 124, Techniker 26, jugendliche 149, andere Berufe 241. An freien Arbeitsstellen wurden 616 gemeldet, in das Arbeitsverhältnis wurden 694 Personen überführt. Aus der Evidenzliste wurden 706 Personen gestrichen. m.

Von der städtischen Feuerwehr. Erfreulicherweise gehen Monat für Monat die Brände in der Stadt zurück. Daher wurde die städtische Feuerwehr im vergangenen Monat nur in drei Fällen zur Hilfeleistung alarmiert und zwar nach dem südlichen Stadtteil zwei und nach dem nördlichen Stadtteil einmal. Brandursachen waren in einem Fall Unvorsichtigkeit, in zwei Fällen andere Ursachen. m.

Besuchsziffer im Obdachlosenheim. Das städtische Obdachlosenheim an der ulica Wandy beherbergte am 31. Juli 14 männliche Personen. Im Laufe des Monats August kamen 4 Personen neu hinzu, eine Person verließ auf Wunsch das Heim. Somit verblieben am 31. August 17 männliche Personen. m.

Frequenz im städtischen Krankenhaus. Am 31. Juli waren im städtischen Krankenhause 150 Kranke, 69 Männer und 81 Frauen vorhanden. Im Laufe des Monats August kamen 129, 55 Männer, 74 Frauen neu hinzu, als gesund wurden 72 Personen entlassen, als ungesund 78, zu ambulatorischen Behandlung wurden 65 Kranke überwiesen. Gestorben sind 6 Kranke und zwar 4 Männer und 2 Frauen. Am 31. August betrug der Krankenbestand 123, darunter 57 Männer und 66 Frauen. m.

Festgenommen. Von der Polizei wurde der 33 Jahre alte Ignatz F. von der ulica 3-go Maja festgenommen, weil er durch einen Einbruch in den Markthallenkeller der Händlerin Marie Ozimko aus Lipine eine Wage entwendet hat. Das gestohlene Gut wurde der Geschädigten wieder zugestellt. m.

Neuheiduk. (Ausstellung von Personalausweisen.) Im Gemeindeamt Neuheiduk werden zur Kontrolle und Legitimierung der Einwohner Personalausweise ausgestellt. wobei zwei Photographien (4×5) beigebracht werden müssen. Für die Ausfertigung wird eine Gebühr von 50 Groschen erhoben. Diejenigen Personen, die einen Ausweis erhalten wollen, müssen persönlich im Gemeindeamt, Zimmer 1, zu eigenhändiger Unterschrift erscheinen. m.

Siemianowitz

Beabsichtigter Raubüberfall.

Der Geschäftsreisende H. bemerkte bei einem Kundschaftsbesuch in Czeladz, daß er von 3 jungen Burschen ständig beobachtet wurde. Diese folgten ihm auch auf dem Heimwege nach Siemianowitz. Als sie ihn in der Nähe des Bienhofes anspringen wollten, ergriff H. die Flucht und wurde von den 3 Burschen verfolgt. Als der Flüchtende in die Nähe von Arbeitern gelangte, gaben die Uebeltäter ihren Plan auf. Dafür aber begannen sie sich untereinander zu prügeln, aller Wahrscheinlichkeit nach, weil der Ueberfall nicht klappte. Da der Reisende kein Gepäck führte, dürften es die Burschen nur auf das Geld und die Kleidung abgesehen haben. Durch mehrfaches Hinstürzen kam der Angefallene mit einigen Hautabschürfungen und dreckigen Kleidern aus dem Bereich der Verfolger.

Versammlung der sozialistischen Parteien im Bienhof. Die am Sonnabend auf dem Hilgerplatz angesagte Versammlung fand im Bienhof statt. Mehrere hundert Arbeiter zogen unter polizeilicher Beschattung nach dem neuen Versammlungsort. Daselbst sprach als Referent Kaspari über die Notlage der Arbeiterschaft in der Berg- und Hüttenindustrie, streifte die politische Lage im allgemeinen und die letzten politischen Ereignisse in der Republik. An diese Ausführungen schloß sich eine lebhafte Diskussion fast aller anwesenden Betriebsräte. Beschlüsse wurden nicht gefaßt; die Arbeiterschaft will vorläufig eine abwartende Haltung einnehmen und in einer späteren Versammlung endgültig Beschlüsse fassen. Die Polizei hatte nichts zu tun; sie war in ihrem starken Aufgebot vollständig überflüssig. Um jedoch nicht unnütz zu sein, schritt sie gegen einen Teilnehmer ein, der ein Wort in dem Sinne ausgesprochen hatte, wie es sonst hohe Persönlichkeiten tun.

40 Zloty Prämie. Die beiden Mitglieder der Rettungsmannschaft, Pelka und Kosubek, welche sich bei dem Grubenbrand in Baingowschacht besonders auszeichneten, sind von der Werksleitung mit einer Prämie von je 40 Zloty bedacht worden.

40 Arbeiter werden von der Gemeinde für eine vorübergehende Beschäftigung gesucht. Meldungen haben im Zimmer 4 zu erfolgen

Was immer vorkommen wird. Auf dem Ablaßrummel hat sich bei der Karussellbude des Autokarussells ein bedauernswerter Unfall ereignet. Während der Fahrt fiel nämlich der 25 jährige Cz. im vollsten Betriebe aus der Karosserie gegen die Kasse und erlitt hierbei schwere innere Verletzungen. Seitens der Sanitätskolonne wurde ihm die erste Hilfe erteilt. — Der Polizei gelang es, in der Person des Antoni Nowakowski aus Sosnowice einen bekannten Taschendieb in dem Augenblick zu verhaften, als er mit einer abgeknüpften silbernen Taschenuhr verschwinden wollte. — Desgleichen hatte die Polizei mehrfach Gelegenheit, Hazardspiele aufzuheben und einige Schulknaben festzuhalten, welche sich die Gelegenheit zum Stehlen von Zuckerwaren nicht hatten nehmen lassen Manche Eltern dürften überrascht sein, wenn ihnen ein Strafmandat ihrer Zöglinge ins Haus schneit.

Myslowitz

Vom Strafgericht Gottes.

In St. Annaberg, dem bekannten Wallfahrtsort in Deutsch-Oberschlesien, weilten in diesen Tagen fromme Pilgerfahrer, die dort ihre schweren Sünden, die sie in dem gottesfürchtigen Polen an der Rawa, Przemsa usw. begangen haben, abzuladen gedachten. Da es aber gerade zur Zeit der großen Wunder und Erscheinungen war, die da bei Wilna erlebt wurden, konnten auch die hellen Oberschlesier nicht zurückbleiben. Und man ersann zur Abwechslung ein Strafgericht Gottes. Dieses Strafgericht ereignete sich aber nicht in St. Annaberg, sondern in Myslowitz, der Stadt des „Fortschrittes", die es gern sein möchte.

Die erste Nachricht über das Strafgericht kam auch aus Annaberg. In Myslowitz weiß man nichts davon, obwohl es sich in Myslowitz zugetragen haben sollte. Es soll in St. Annaberg so manchen harten Sünder bekehrt haben, als man ihm dort das große Ereignis eindringlich erzählte. Es sollte in Myslowitz am vergangenen Freitag ein Arbeiter Fleisch gegessen haben. Die Frau stellte ihn zur Rede. Es kam zu einem heftigen Wortstreit, da der Mann behauptete, im Weltkriege hatte es keine Fleischvorschriften für die Opfer des Krieges gegeben. Da war der Freitag ebensoviel wert, wie der Sonntag und umgekehrt, um nur auszuhalten. Um die Frau zu beruhigen, verband er mit einem Taschentuch die an der Wand in der Küche hängende Kreuzfigur, damit der liebe Gott nicht sehe, wie er sein Fleisch am Freitag vertilgt. Als er sich darauf nach dem Essen zur Ruhe niederlegte, und nachher wieder vom Bett aufstand, war er — blind. Man kennt nicht seinen Namen, in Myslowitz weiß man nichts davon. In St. Annaberg hat aber dieses Märchen vom Strafgericht Gottes Wunder gewirkt.

Die Dummen werden eben nicht alle. Man braucht sie nicht erst in Wilna oder in Krakau zu suchen. Sie finden sich auch bei uns. Und die Kuttenträger freuen sich darüber. Je größer die Armut am Geiste, desto größer der Verdienst.

Motorrad-Grasrennen im Stadion. Am kommenden Sonntag, den 21. d Mts., findet im Myslowitzer Stadion das erste polnische Internationale Motorrad-Grasrennen statt. Die Rennbahn ist fertig und für die Probefahrten zur Verfügung gestellt worden. Die Organisation der Rennen hat die Stadiongesellschaft und der Myslowitzer Motorradfahrerklub übernommen. Am Rennplatz sind Tribünen errichtet worden, die einer großen Zuschauermenge Platz gewähren. Für die Rennen haben sich die besten internationalen Rennfahrer gemeldet. Die Rennen dürften sehr interessant verlaufen und eine große Menge von Zuschauern herbeilocken. —h.

Eröffnung des städtischen Museums. Am gestrigen Montag mittags um 12 Uhr, fand die Eröffnung des errichteten städtischen Museums statt, wozu die Vertreter der Kulturvereine und sonstiger Organisationen erschienen waren. Die Ansprache hielt der Stadtrat Caspari, der in seinen Ausführungen den Werdegang des Museums schilderte.

Rosdzin. (Rohrbruch der Wasserleitung.) In der Nacht von Sonntag auf Montag platzte ein Rohr der Kreiswasserleitung in Rosdzin. Den ganzen Montagmorgen über waren die Haushaltungen ohne Wasser. Erst gegen 10 Uhr vormittags ist der Schaden behoben worden, so daß die Wasserzuführung normal vor sich gehen konnte. —h.

Gieschewald. (In schwerverletztem Zustand aufgefunden.) Auf dem Wege nach Kattowitz und zwar in der Nähe der Susnakolonie wurde von vorübergehenden Arbeitern ein gewisser Max Popiol aus Kattowitz aufgefunden, welcher erhebliche Kopfverletzungen aufwies. P. soll von bis jetzt nicht ermittelten Tätern angefallen und mißhandelt worden sein. Die weiteren polizeilichen Ermittelungen sind im Gange, um die eigentliche Ursache festzustellen. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Antonienhütte. (Das Kind auf der Straße.) Auf der ulica Karola Miarki wurde von dem Halblastauto Sl. 11 059 die vierjährige Janina Noras aus Neudorf angefahren und erheblich verletzt. Das Mädchen wurde in das Hüttenspital überführt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Ermittelungen tragen die Eltern des Kindes die Schuld an dem Verkehrsunfall, welche das Mädchen ohne genügende Beaufsichtigung zurückließen. x.

Friedenshütte. (Immer wieder das Messer.) Auf der ulica Niedurnego 36 kam es zwischen die Mietern Johann Szpendel und Edmund Klima zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Plötzlich ergriff Szpendel ein Küchenmesser und verletzte damit seinen Widersacher durch mehrere Stiche. Auch Klima setzte sich zur Wehr und versetzte Szpendel einige wuchtige Schläge am Kopf. Beide wurden in das Spital geschafft. Nach der eigentlichen Ursache wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Orzegow. (Auch Protest gegen Treviranus.) Hier fand eine Gemeindevertretersitzung statt, deren Tagesordnung nur 2 Punkte umfaßte, die schnell erledigt wurden. In Erledigung des 1. Punktes wurden die Wahlkommissionsmitglieder für die bevorstehenden Sejmwahlen gewählt. Zu Punkt „Verschiedenes" veröffentlichte der Gemeindevorsteher u. a. noch einige eingegangene Offerten über den Schulumbau. Nach Verlesen des Protokolls meldete sich ein Gemeindevertreter der polnischen Partei, verlas eine Protestnote gegen die Treviranusrede und ersuchte die Gemeindevertretung zur Annahme des Protestes. Der Gemeindevorsteher entschied zugunsten der polnischen Fraktion, so daß die Protestnote bei Stimmenthaltung der deutschen Gemeindevertreter angenommen wurde. Hierauf schloß der Gemeindevorsteher die Sitzung.

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 5. Tag

5000 Zł gewannen Nr. 132168 188252.

3000 Zł gewann Nr. 203491.

2000 Zł gewannen Nr. 13864 21964 133612 171968 194378 206400.

1000 Zł gewannen Nr. 14025 20883 43315 74447 78702 109641 115283 163759 187709 193754.

600 Zł gewannen Nr. 8128 12774 68562 82734 101402 126534 137485 140135 144249 166444 169572 175816 189173 195407 209536.

500 Zł gewannen Nr. 4325 6234 6814 14492 17842 21611 24054 26446 26681 29311 30529 35251 35575 36418 38912 48513 49457 49708 50021 50303 55224 56393 60069 63093 65193 65364 71559 74268 76251 80046 80153 83031 87745 93464 94598 101414 101771 102335 103587 119071 121294 121942 122422 126148 128942 131715 132741 132867 142017 146980 147532 148373 149956 150274 151161 153966 156770 157640 159170 160720 164332 165586 165610 170329 171577 173335 175247 187529 190567 195077 197967 199126 200149 200988 208737.

Nach der Unterbrechung:

15 000 Zł gewann Nr. 11395.

10 000 Zł gewann Nr. 8873.

5000 Zł gewannen Nr. 35740 53092 62826 130695 182333.

3000 Zł gewann Nr. 205759

2000 Zł gewannen Nr. 28738 67642 83357 84011 106342 120902 175990 181576 186382.

1000 Zł gewannen Nr. 10570 30940 75157 89046 121659 125333 153982 177945 189966 193526 193608 195102.

600 Zł gewannen Nr. 535 3073 13446 16681 32167 35002 61251 102979 159412 176910 182895 188465 191076 193343 194804 205433 206677.

500 Zł gewannen Nr. 9409 12600 20268 21208 25123 26731 38016 38909 40453 49644 51914 53135 64717 89287 89479 91648 93938 95775 96006 96637 100379 104078 118635 119389 130629 130878 135038 138711 142074 142218 147569 149056 152077 155921 157061 162317 164555 166953 171417 172329 174186 178572 178586 179242 180999 181505 183335 185359 188239 189216 195000 197580 200721 204038 204594.

Auf dem Negerball in Paris

Von Horst Lond.

Früher war der Negerball in der unheimlichen Rue Elomat, aber als Cock begann, an den Ballabenden ganze Reiseautos neugieriger Europäer vor dem hellerleuchteten Lokal abzuladen, verschwanden allmählich die Schwarzen, um schließlich den Leuten aus Sachsen, Mailand und London gänzlich zu weichen. Lediglich die Original Negerkapelle, ein paar wollköpfige Prostituierte und der herkulische Kartenverkäufer am Eingang blieben als Vertreter Afrikas zurück. Die phantastischen Kostüme der Frauen von Guadelope und Martinique waren verschwunden, die kakifarben gekleideten Soldaten kamen nicht mehr und vorne am Billardtisch spielten wieder weiße Franzosen ihre abendlichen Partien.

Eines Abends beschloß eine aus Deutschen, Franzosen, Russen und Italienern zusammengewürfelte Gesellschaft, den neuen Platz des Negerballs zu ermitteln; es war so ein regnerischer Sommerabend, das Pflaster glänzte vor Nässe und es schien unmöglich, wieder bis 1 Uhr auf der zugigen, überfüllten Kaffeehausterrasse am Montparnasse zu sitzen. Links ein Grammophon, rechts ein Grammophon, die melancholische amerikanische „Songs" in die Gegend tuteten. — Langsam schlenderten wir hinab zur Rue Blomet. Vielleicht würde man dort erfahren, wo der Negerball hingezogen war. Aber dort wußte oder wollte niemand etwas wissen.

In der dunklen Straße vor uns ging eine kleine Frau mit bauschigen, langen Röcken, die sie mit den Händen hochraffte; auf ihrem Kopf glänzte die Seide eines halben Turbans. Bei der nächsten Laterne hatten wir sie überholt und sahen in ein kaffeebraunes Gesicht. Und da fiel uns plötzlich ein, daß wir dieses winzige Affengesicht schon gesehen hatten, das einen verzückten Ausdruck, der unsäglich komisch wirkte, anzunehmen pflegte, wenn seine Besitzerin mit dem größten Schwarzen, einem Gentleman von zwei Meter Länge, tanzte. Durch krumme Straßen folgten wir unserer unfreiwillig zur Führerin gewordenen Frau, durch Gassen und Gäßchen bis zur Untergrundbahn. Bei St. Jaques stiegen wir aus, folgten einem breiten, dunklen Boulevard, das fast menschenleer war und standen plötzlich vor einem hell erleuchteten Etablissement, vor dem unzählige Automobile hielten. Schwarze im Frack mit weißer Binde und Lackschuhen stiegen aus, mit dunklen oder weißen Frauen, seidene Smokingaufschläge blitzten, eine Offiziersuniform stand unter einem tiefbraunen Gesicht, bunte Seidenröcke, sehr lang, mit vielen Falten und Bauschen raschelten und die fremdartigen Turbane glänzten durch den feinen Dunst. Einfache Soldaten, Akademiker mit intelligenten Gesichtern, weißbärtige Wollköpfe, alle mit schwarzer Haut verschwanden in den kahlen Vorraum, gedämpft kreischten die abrupten Klänge einer Jazz-Kapelle zu uns herüber.

Wir traten ein. Die Luft war dick von Tabaksqualm, Staub, Alkohol, Parfum- und Menschengeruch. Es waren fast keine Weißen da. Dicht an dicht schoben sich die Tänzer durcheinander, dunkle Gesichter mit unförmig breiten Lippen unter dem leuchtenden Weiß der Augäpfel. Es war erdrückend voll. In abgerissenen Rhythmen faucht, quietschte und rasselte die Musik. Wie wahnsinnig zappelte die hin und her fließende Masse auf dem Parkett mit den Beinen, drehten die Tänzer sich in den Hüften und kreisten mit ihren Hüften gegeneinander. Eng umschlungen tanzten zwei Mulattinnen vorüber, warfen die Köpfe nach hinten, daß die wolligen Haare, eine Mähne, hin und her flogen, die Beine wirbelten durcheinander und nur der Oberköuper war steif wie erstarrt, manchmal kreischten sie die wilde Melodie mit und schlenkerten dabei mit den Armen, ohne daß die Körper den Zusammenhalt verloren. Die feinen schwarzen Herren in Frack und Smoking waren plötzlich wieder zu richtigen Urwaldkindern geworden. Ihre Augen leuchteten, die schimmernd weißen Zähne blitzten unter den wulstigen Lippen hervor und die langen Beine zuckten nach allen Seiten, schlugen aus, verkneteten sich, erschütterten den ganzen Mann. Wenig europäisch mutete das hier an, so wenig, daß man sich den ganzen Saal mit seinem Schreien und Quietschen, seiner hämmernden Musik, seinem Geruch und den schwarzen Männern und Frauen gut in Afrika oder dem Neuyorker Negergretto vorstellen konnte.

An unserm Tisch sitzt ein riesiger Mulatte, er lacht über das ganze naive Gesicht, wie ein Kind. Seine Augen — kluge Augen — glänzen vor Freude und manchmal bricht er in lautes Lachen aus, schlägt sich mit der Hand knallend auf den Schenkel und ruft einem Freund etwas zu. Wir machen seine Bekanntschaft. Er ist einer der bekanntesten amerikanischen Negerjournalisten und -schriftsteller. „Sehn Sie dort, Blanche, der Negerdichter!" Ein großer Herr sitzt weiter hinten in einer Wolke von Tabak, man kann seine Züge nicht sehen, man registriert nur sein würdiges Aussehen, das gar nicht hierher passen will. Der braune Russe an unserem Tisch mit den Bewegungen eines jungen Bären erzählt ganz von selbst: „Ja, hier ist er noch eine Seltenheit, in Amerika nicht: aber — setzt er stolz hinzu — in Paris gibt es sogar schon einen staatlichen Literaturprofessor an der Ecole normale superieur — einen Schwarzen!" — Offiziere, Negeroffiziere sah ich schon auf einem Bild, fiel mir ein, das mich einmal in großes Erstaunen versetzte. Auf einer Fahrt mit dem Pariser Omnibus stieg ein Kontrolleur auf. Der Schaffner salutierte ... vor einem Schwarzen. „Oh, hier gut für Schwarze!" sagte der Mulatte. „In Amerika schlecht!" Das sagte er auf deutsch.

Rohe Gesichter, intelligente Gesichter huschten vorüber. Schweiß glänzte auf der dunklen Haut. Mitunter taucht eine weiße Frau im Arm eines Schwarzen auf oder ein Weißer tanzt mit einer dunkelhäutigen Schönen: eine seltsame wilde Welt, für die es in Deutschland kein Gegenstück gibt.

„Halloh, old fellow — auch hier! Komisches Land, was! Haben Nigger hier und behandeln sie wie Staatsbürger ersten Grades! Nu, sieh dir die gleichberechtigten „citoyens" an. Kommen hier, um mal wieder Europa eine Ballnacht lang zu vergessen und sich auf afrikanisch zu freuen."

„Damals bei den Siegesfeiern der alliierten Truppen in Paris nach Beendigung des Krieges umarmten sich Offiziere und Soldaten aller alliierten Armeen in den Straßen. Ich war Zeuge, wie ein französischer Kolonialrat, ein Schwarzer, einen amerikanischen Offizier umarmen wollte. Der dachte anders über farbige Waffenbrüder und schlug ihn mit der Reitpeitsche — krach — ins Gesicht. Das Publikum stürzte sich auf den Amerikaner zu und wollte ihn lynchen. Hätten ihn seine Leute nicht herausgehauen, weiß Gott, er hätte baumeln müssen. — Was, für Frankreich haben sie gekämpft und zu weiter nichts sollen sie gut sein, als im Schützengraben zu verrecken! Nein, sie sind Franzosen wie wir und wer sie beleidigt, beleidigt uns, so haben sie geschrien!"

„— — Ja wissen Sie, neulich haben Sie das gelesen von den beiden Schwarzen, die eine Frau ermordet haben, und nachher noch ganz naiv vor Gericht sagen: wir sind nach Paris gekommen, um reich zu werden, da alle anderen Mittel fehl schlugen, wollten wir es mal mit dem Räuberhandwerk versuchen."

„30 schwarze Advokaten gibt es in Frankreich!"

„... Sorbonne ungefähr 500 Negerstudenten"

Neben uns doziert ein offenbar nationaler Franzose sehr gelehrt über die Negerfrage: „Verstehen Sie: es handelt sich ja weniger um schwarze oder nicht schwarze Hautfarbe, aber den Leuten fehlt einfach die Grundlage und damit das Empfinden für die Absolutheit unserer Moralgesetze. Sie handeln zwar nach ihnen unter dem Druck der Weißen, aber das ist Lackschicht, Kulturtünche, unter der sich ganz etwas anderes verbirgt, das nichts mit unserem Europa und seiner traditionellen Gewohnheit zu tun hat, sehr viel aber mit diesem wilden Ausgelassensein."

Um uns wackeln und stampfen die großen Kinder, die umhergehen, als dürften sie heute ausnahmsweise lange Hosen tragen und rauchen. Es ist noch gar nicht selbstverständlich für sie, daß sie als gleichberechtigt gelten. Sie betonen es darum um so stärker, was um so mehr daran zweifeln läßt. — Es ist schon spät. Die Takte der Musik folgen sich immer schneller, der Banjospieler wackelt mit seinem ganzen Körper, als ob er mittun wolle in dem Gewühl unter sich, aber auf einem Stuhl festgenagelt sei. Der große Mulatte uns gegenüber lacht unaufhörlich weiter, der kahle Ballsaal ist überfüllt von dem ohrenbetäubenden Lärm der Musik, von schlürfenden, stampfenden Schritten, einer unübersehbaren Menge sich wiegender Gestalten. Zwischen dem Kommen und Gehen, dem Klappern der Flaschen und Gläser, dem Geruch und Qualm kommt man sich verlassen vor ...



Die Landung des „Graf Zeppelin" auf dem Flugplatz von Moskau
dem Chodynski-Felde, wo der Luftkreuzer am 10. September nach 28stündiger glatter Fahrt niederging, um der Hauptstadt der Sowjet-Republik den schon längst zugedachten Besuch abzustatten.

Boston

Roman von Upton Sinclair

115)

Was Sacco betraf, so war er an jenem Tage in Boston gewesen, hatte aber, soweit er sich erinnern konnte, nur mit einem einzigen Amerikaner gesprochen. Er hatte mit Guadagni in Bonis Restaurant zu Mittag gegessen, und es waren dann noch zwei andere Italiener an den Tisch gekommen. Er hatte einem italienischen Kolonialwarenhändler eine Rechnung bezahlt und war dann auf das Konsulat gegangen,, um sich seinen Paß zu holen, — aber der Mann, der ihn dort abgefertigt hatte, war inzwischen nach Italien gefahren, und sie hatten weiter nichts als eine protokollarische Aussage, die für eine Geschworenenbank nicht sehr überzeugend war.

So stand es mit den Entlastungsbeweisen. Und dann die Identifikationszeugen. Welche Bosheit des Schicksals, daß es fast lauter Wops waren! Warum mußte Goodridge zur Zeit der Tat bei einem Italiener arbeiten, warum mußte auch sein früherer Brotherr ein Italiener sein? Und die Männer in dem Billardcafee, denen Goodridge erklärt hatte, er könne die Banditen nicht wieder erkennen! Namen wie Magazu, Arrigoni, Mangoni D'Amato! Und dann ein paar Straßenarbeiter, die an einem Graben gearbeitet hatten, als das Banditenauto vorüberfuhr; ein ganzer Trupp, der bezeugen würde, daß er die Banditen in dem Auto gesehen habe, und daß keiner von ihnen Sacco oder Vanzetti ähnlich gewesen sei. Aber was würde das nützen? „Es hat einfach keinen Zweck, eine Schar Italiener aufmarschieren zu lassen, Nonna, — drei sind besser als dreißig, denn man langweilt nur die Geschworenen und macht sie mißmutig. Fred Katzmann wird irgendeine scherzhafte Bemerkung machen — „ihre Vorfahren haben wohl schon Columbus bei seiner Landung begrüßt?" — und dann werden die Geschworenen überhaupt nicht mehr aus dem Schmunzeln herauskommen."

Ein langes Schweigen folgte. „Vergessen Sie nicht, Nonna, das bedeutet für beide den Tod. Es gibt keinen Mittelweg."

„Ich weiß es, Lee."

„Und wenn wir nicht ein günstiges Urteil erzielen, machen Sie sich keine Illusionen über das Nachher! Vergessen Sie nicht, so lange Web Thayer lebt, behält er den Prozeß in der Hand. Es ist nur selten passiert, daß der Oberste Gerichtshof von Massachusetts einen Wahrspruch kassierte, wenn es sich um eine Mordsache handelte, — nur zwei- oder dreimal in seiner ganzen Geschichte. Es heißt also, jetzt oder nie."

„Ich weiß, Lee," sagte Cornelia mit schwacher Stimme.

Wieder ein Schweigen. Der Anwalt sah sie düster an, sie konnte seinen Blick kaum ertragen.

„Wollen Sie sie wirklich retten, Nonna?"

„Wie können Sie fragen!"

„Warum also tun Sie es nicht? Warum treten Sie nicht als Zeugin auf?"

„Sie sagten doch, Sie könnten Leumundszeugen nicht brauchen."

„Ich meine etwas anderes, Nonna. Warum lassen Sie mich nicht eine Aussage zurechtmachen, ungefähr so, daß Sie am fünfzehnten April vorigen Jahres nach Plymouth gefahren sind und den Tag bei den Brinis verbracht und mit Vanzetti zu Mittag gegessen haben und dann später an den Strand gegangen sind und zugesehen haben, wie er Muscheln sammelte! Das ist der einzige Weg, um den Prozeß zu gewinnen, Nonna. Mit einem Schlag ist er zu Ende, — ein völliges Knockout!"

7.

Was war es nur, ein tief eingewurzelter Instinkt, verwachsen mit den innersten Fasern ihres Lebens, der sie zwang, über Lees Worte empört zu sein, obgleich ihr seit Monaten dieser Gedanke durch den Kopf ging? Lee Swenson konnte ihr nichts wirklich Neues sagen, — aber sie mußte ihn reden lassen und sich so benehmen, als hätte sie noch nie daran gedacht! „Oh, Lee, ich könnte es nicht!"

„Warum nicht? Haben Sie wirklich noch nie gelogen?"

„In dieser Form noch nie!"

„Kleine Lügen, Nonna, bei kleinen Anlässen. Dies aber ist ein großer Anlaß! Hier geht es um Leben und Tod!"

Wieder eine Pause. Als der Anwalt zu sprechen begann, klang seine Stimme sehr ernst, und er ließ den scherzhaften Spitznamen beiseite. „Ich werde nicht versuchen, Sie unter Druck zu setzen, Mrs. Thornwell, wie ich es manchmal bei anderen Zeugen gemacht habe. Denn es ist ja schließlich Ihr Fall, — Vanzetti ist weit mehr Ihr Freund als der meine, und warum sollte ich an seiner Rettung stärker interessiert sein als Sie?"

„Stellen Sie die Frage nicht so, Lee!"

„Aber so muß man sie stellen! Sie haben Ihre Freunde, und Sie haben Ihre Grundsätze, und Sie müssen sie gegeneinander abwägen und entscheiden, was Ihnen wichtiger ist. Wir alle haben manchmal eine solche Wahl zu treffen. Auch Vanzetti hat es getan, Sie erinnern sich, er hat für seine Freunde gelogen. Die Lügen, die er auf dem Polizeirevier erzählte, sollten Boda und Orciani vor dem Schicksal Salsedos bewahren. Er wird vor Gericht ganz andere Dinge erzählen, und ob es die Wahrheit ist oder nicht, beurteilen Sie bitte selbst."

Wieder eine Pause. „Was ist denn los, Mrs. Thornwell? Haben Sie religiöse Bedenken wegen des Eides? Glauben Sie, daß Gott Sie ewig verdammen wird, wenn Sie Sacco und Vanzetti vor dem elektrischen Stuhl retten?"

„Nein, das ist es nicht."

„Ist es Patriotismus? Glauben Sie, daß es Ihrem Vaterland nützen wird, wenn eine Schar von Gaunern zwei Idealisten mordet, um die anderen abzuschrecken?"

„Nein, das nicht."

„Dann ist es also nur eine Sache des guten Tones? Sie sind eine Dame, und so etwas macht man nicht!"

„Nein, auch das nicht. Man macht es tatsächlich die ganze Zeit. Meine Schwiegersöhne lügen bei ihren Geschäften, und sie werden auch vor Gericht lügen, um einander zu decken."

„Richtig!" Und bei sich selber dachte Lee Swenson: Sie hat sich also mit der Frage auseinandergesetzt! Laut sagte er: „Was also ist los, Mrs. Thornwell?"

„Es ist nur: — ich würde nicht wissen, wie ich es machen soll!"

„Wenn das Ihre einzige Sorge ist, — ich bin ein durch und durch qualifizierter Fachmann in dieser Beziehung. Geben Sie sich in meine Hände, als ob es eine Operation wäre, und ich garantiere Ihnen, wir haben Sacco noch vor dem vierten Juli frei und bringen dann einen Antrag ein, um Vanzettis Begnadigung durchzusetzen!"

„Aber Lee, wie könnte ich denn so etwas machen?"

„Wenn Sie die technische Seite meinen, so gibt es nichts Einfacheres: Sie treten als Zeugin auf und beschwören, daß Sie an jenem Tage in Plymouth waren, und dann erzählen Sie die Einzelheiten irgendeines anderen Tages, an dem Sie wirklich dort waren. Das alles läßt sich sehr leicht ausarbeiten. Sie hatten die Gewohnheit, ab und zu nach Plymouth zu fahren, das kann niemand bestreiten. Sie erinnern sich an das Datum, weil am Tag vorher oder am Tag nachher irgend etwas passiert ist. Vielleicht waren Sie gerade in einem Konzert, oder es sollte eines stattfinden, und Sie mußten zurückfahren, um zurechtzukommen. Wir können nachforschen und irgendein öffentliches Ereignis suchen, um daran anzuknüpfen. Oder vielleicht haben Sie ein Tagebuch oder Briefe."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten

Das Morgenblatt — eine Grausamkeit.

Das soll keine witzige Uebertreibung der Angriffe auf unsere gute Laune sein, die wir alltäglich von der Zeitung gleich zum Frühstück, auf nüchternen Magen oft, erdulden müssen. Das ist eine ernste, durchaus unübertriebene Anklage gegen alles Spießertum, gegen alle Unmenschlichkeit, die dem eingebildeten „Bedürfnis“ nach dem Morgenblatt Gesundheit, Familienglück und Leben tausender Arbeiter und besonders tausender Frauen stumpf und teilnahmslos hinopfert.

Es gibt Leute, die es als ein Kulturbedürfnis hinstellen, daß man gerade am Morgen die neuesten Nachrichten haben müsse. Die einen sagen, sie hätten nur beim Frühstück Zeit, die Zeitung zu lesen — an sich für die Mehrzahl der arbeitenden, berufstätigen Menschen wenig wahrscheinlich —, die anderen „nur“ auf der Fahrt zur Arbeit — kurz. es werden Gewohnheiten, die sich sichtlich dem Umstande angepaßt haben, daß die Tagesblätter in den frühesten Tagesstunden erscheinen, als Kulturbedürfnisse hingestellt.

Wenn die Hauptzeitungen etwa zu Mittag erschienen, würden sich die Leser daran gewöhnen und nach kurzer Zeit vielleicht erzählen, sie könnten sie „nur“ beim Mittagessen oder nur auf der Fahrt zum oder vom Mittagessen lesen.“

Daß die Nachrichten dann um ein paar Stunden älter wären — auch das ist schon „ernstlich“ eingewendet worden —, trifft nur für den ersten Tag der Verschiebung zu. Am zweiten und an den folgenden finden dafür noch spätere Depeschen Platz, die jetzt schon den Mittags- und Abendblättern oder dem nächsten Tag vorbehalten sind.

Angenommen aber — jedoch nicht zugegeben —, das Erscheinen der Zeitungen am frühen Morgen böte große soziale und kulturelle Vorteile; müßten wir nicht dagegen die kulturellen und sozialen Nachteile abwägen?

Ich rede vorläufig nicht von den Zeitungssetzern, Stereotypeuren, Maschinenmeistern, Expeditionsarbeitern; sie haben starke Organisationen, sie brauchen nur zu wollen und es gibt keine Nachtarbeit für sie. Ich schreibe nicht für Redakteure, sie sollen für sich selbst schreiben. Ich erhebe meine Stimme für die armen Zeitungsträgerinnen und ihre Kinder. Habt Ihr schon einmal eine Zeitungsträgerin gesehen, die im Winter um 3, ½4 Uhr morgens mit einem ungeheuren Pack Zeitungen, hungrig und unausgeschlafen, mit schlechtem Schuhwerk durch den Neuschnee stapft, die finsteren Stiegen hinauf- und hinuntereilt und in die Briefkästen eine Zeitung schiebt? Habt Ihr schon 11-, 12-, 13 jährige Kinder gesehen, die es ebenso machen? „Kinder?“ sagt Ihr, „Kindern ist es ja verboten!“ Gewiß! Es ist verboten! Aber habt Ihr schon einmal den Kampf zwischen einer Fürsorgerin und einer Zeitungsausträgerin als Mutter mitangehört? Die Fürsorgerin verlangt Einsicht für das Kind — die Mutter verlangt Einsicht für sich. „Allein kann ich nicht herumkommen, und wenn ich einen kleinern Rayon nehme, so können wir nicht leben.“ So bleibt das Nachtarbeitsverbot für die Frauen und das Kinderschutzgesetz auf dem Papier, der Kampf gegen die Tuberkulose Sisyphusarbeit.

Ich kenne Zeitungsausträgerinnen, ausgemergelte Proletarierfrauen, die fast nie mehr als 4 bis 4½ Stunden in 24 Stunden schlafen.

Sie klagen nicht, sie schreien nicht, sie ballen nicht die Fäuste, denn ihr Wille und ihre Hoffnung sind gebrochen, aber so wie sie sind, sind sie lebende, wandelnde Anklagen gegen das gedankenlose Spießertum, das über der frischgedruckten Presse der Menschen nicht achtet.



Zum 100. Geburtstage des Eisenbahnverkehrs
der am 15. September 1830 mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Liverpool—Manchester in England ins Leben gerufen wurde. Die Strecke war von George Stephenson, dem Schöpfer der ersten brauchbaren Lokomotive, erbaut und 35 englische Meilen (etwa 57 Kilometer) lang. Die Fahrzeit betrug am Eröffnungstage 1 Stunde 50 Minuten, ein Jahr später nur noch 57 Minuten. (Nach einer zeitgenössischen englischen Lithographie.)

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,05: Mittagskonzert. 12,30: Kinderstunde. 16,20: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Aus Warschau. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 12,30: Stunde für die Kinder. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Belgische Stunde. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 17. September. 15,35: Aus Gleiwitz: Stunde des Landwirts. 16: Aus Gleiwitz: Erd- und Urgeschichte des schlesischen Altvatergebirges. 16,15: Aus Gleiwitz: Belgische Musik auf Schallplatten. 16,45: Aus Gleiwitz: Das Buch des Tages. 17: Aus Gleiwitz: Spanische Tänze. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Elternstunde. 18: Aus Gleiwitz: Unserer Jugend neues Streben. 18,30: Aus Gleiwitz: Wohin steuert die oberschlesische Kunstpflege? 18,50: Aus Gleiwitz: Kreuz und quer durch OS. 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Italienische Stunde. 19.55: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Das Duell in Groß-Gautsch. 21,20: Neues Leben. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aufführungen der Breslauer Oper. 22,45: Kabarett auf Schallplatten.

Versammlungskalender

Bezirksausschuß des A. D. G. B.

Am Sonntag, den 21. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, findet im Zentral-Hotel Katowice eine Bezirkskonferenz des A. D. G. B. statt. Die einzelnen Ortsausschüsse delegieren wie gewöhnlich ihre Mitglieder zu dieser Konferenz. Die Betriebsräte der angeschlossenen Organisationen können soweit sie Interesse haben, an der Konferenz teilnehmen.

Kattowitz. (Lichtbildervortrag.) Die „Roten Falken“ veranstalten am Dienstag, den 16. Sept. 1930, abends 7 Uhr, im Saale des Zentralhotels einen Lichtbildervortrag. (Rübezahlsage und Hebels „Drei Diebe„.) Alle, auch die Kleinsten, sind herzlich eingeladen. „Freundschaft“.

Krol.-Huta. (Achtung! Nähkursusteilnehmer!) Die Nähkurse der Arbeiterwohlfahrt Krol.-Huta, werden am Dienstag, den 16. 9., nachm. 2 Uhr, wieder voll aufgenommen und zu Ende geführt. Alle Teilnehmer der beiden Kurse werden gebeten am obengenannten Tage in der Nähstube wieder zu erscheinen.

Nikolai. (Freie Sänger.) Am Dienstag, den 16. d. Mts. abends 8 Uhr, Chorprobe im bekannten Lokal. Alle Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Nikolai. (D. M. V.) Am Donnerstag, den 18. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Lokal Borzucki die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent: Kol. Buchwald. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Orzesche-Ornontowitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 21. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Saale der Frau Gregorczyk eine sehr wichtige Versammlung obengenannter Gruppen statt. Eingeladen sind alle Abonnenten des Volkswille und Mitglieder der Freien Gewerkschaften mit ihren Frauen. Referent: Bezirkssekretär Genosse Matzke.

Groß-Piekar. (D. S. A. P.) Die Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 21. September, nachmittags 3½ Uhr im bekannten Lokal statt. Referent: Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“. nakład drukarski. Sp. z ogr. odp.. Katowice. ul. Kościuszki 29.